



Lenkt man so einen Stier? Man kann es jedenfalls versuchen, und das geduldige Tier in Maria Lassnigs Bild scheint es sich gefallen zu lassen.

MARIA LASSNIG

Wie man Mythen bei den Hörnern packt

Die grosse Malerin des Körpergefühls Maria Lassnig lernte von den Griechen ihre ganz eigene Lektion

SUSANNA KOEBERLE

Dank der Documenta 14 ist die Kunstwelt um einen Pilgerort reicher geworden: Athen. Adam Szymczyk erkor die griechische Hauptstadt neben Kassel zur gleichberechtigten Örtlichkeit der weltbekanntesten Kunstaussstellung. Ihn interessiert Athen nicht als Schauplatz der antiken Geschichte, sondern als Ort der Gegensätze, in welchem sich akute Problematiken der Gegenwart verdichten. Dort, wo Demokratie erfunden wurde, wird sie derzeit hart auf die Probe gestellt. Doch könnte vielleicht gerade an einem solchen Ort eine neue Formel für die Zukunft Europas gefunden werden?

Diese Hoffnung weckt auch eine parallel zur Documenta stattfindende Ausstellung in der renommierten Municipal Gallery of Athens, die seit sieben Jahren ihre Sammlung sowie vermehrt auch andere Werke in einem ehemaligen Fabrikgebäude des dänischen Architekten Christian Hansen zeigt. «The Future is Invented with Fragments from the Past» präsentiert rund 50 Werke der österreichischen Künstlerin Maria Lassnig (1919–2014); die Schau kam dank der Zusammenarbeit zwischen Peter Pakesch, dem Vorstandsvorsitzenden der Maria-Lassnig-Stiftung, und dem Kunsthistoriker und Kurator Denys Zacharopoulos, seit 2014 künstlerischer Leiter der Municipal Gallery, zustande.

Monster und Zwitterwesen

Die klassische Antike mit ihren Mythen und Monstern, Göttern und Zwitterwesen war für Maria Lassnig ein Faszinosum. Sie bereiste Griechenland seit den fünfziger Jahren und verbrachte ihre Ferien malend auf verschiedenen Inseln. Die mediterrane Landschaft verschmilzt in ihren vor Ort gefertigten Aquarellen mit Figuren aus der griechischen Mythologie und mit Selbst-

porträts. Ein mehrschichtiges Zwiesgespräch zwischen scheinbar entfernten Welten, zwischen Körper und Landschaft, Körper und Tier, Mythos und Jetztzeit, Mann und Frau entspinnt sich beim Betrachten dieser bis anhin nur selten gezeigten Arbeiten.

Die Aktualität des eindrücklichen Lebenswerks Maria Lassnigs beweisen derzeit verschiedene Ausstellungen in ganz Europa. Ihre Zeichnungen sind bis Ende August in der Albertina Wien zu sehen, und diese Ausstellung wird nächstes Jahr nach Basel wandern. In Florenz ist Lassnig eine Ausstellung in der Galerie der Uffizien mit dem Titel «Woman Power» gewidmet (bis 25. Juni).

Frauenpower spürt man als Betrachterin auch in den in Athen gezeigten Werken deutlich. Es ist eine Kraft, die stets auch mit einer Prise Humor, doch zugleich mit einer radikalen Infragestellung von festgefahrenen Wertesystemen einhergeht. Als ein solches System kann auch die griechische Mythologie gelesen werden. In Lassnigs Darstellungen begegnen wir bekannten Gestalten und klassischen kunsthistorischen Motiven aus dem griechischen Mythenfundus. Allerdings geschieht bei ihr eine eigentümliche Überlagerung und Verschiebung von Schichten, die subtil, aber bestimmt gängige Vorstellungen unterwandern und dadurch eine Relektüre von Vertrautem möglich machen. Der Kurator der Ausstellung Hans Ulrich Obrist, mit dem Maria Lassnig in hohem Alter ihr letztes Ausstellungsprojekt konzipiert hat, spricht von einem «Dé-tournement», von einer Umpolung der griechischen Mythologie.

Frech und selbstbestimmt schlüpft die Künstlerin in männliche Rollen wie etwa im Gemälde «Woman Laokoon» von 1976. Der trojanische Priester Laokoon stellt gerade für die europäische Kulturgeschichte eine komplexe Figur dar, die vor allem durch die Beschäftigung mit der antiken griechischen

Skulptur «Laokoon und seine Söhne» (bekannt als Laokoon-Gruppe) Berühmtheit erlangte. Nicht zuletzt Lessings Aufsatz «Laokoon oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie» von 1766 trug dazu bei.

Selbstbildnis als Laokoon

Lassnig malt sich selbst als Laokoon, ohne die beiden Söhne und mit nur einer Schlange. Auch ihre Arme fallen dieser Subtraktion oder vielmehr einer Fragmentation zum Opfer. Erinnert sie damit an den verlorenen Arm der Plastik, der im 16. Jahrhundert nachgebaut wurde und den man schliesslich 1906 wieder fand und ersetzte? Oder ist dies als ein Versuch zu lesen, den eingefrorenen Moment, zu dem bildende Kunst laut Lessings Schrift verdammt ist, durch das eigentümliche Verknüpfen von Abstraktion und Figuration aufzubrechen?

Neu gelenkt wird auch der Blick auf den tragischen Helden, der sich durch Lassnigs weibliche Besetzung der männlichen Figur plötzlich mit einer weiteren trojanischen Protagonistin verknüpfen lässt: Cassandra. Will Lassnig uns mitteilen, dass sie immer die Wahrheit sagt, ungeachtet möglicher Konsequenzen? Oder spielt sie damit auf die Schwierigkeit an, sich als weibliche Künstlerin Gehör zu verschaffen? Lassnig nimmt indes nicht die Rolle der tragischen Heldin ein. Der Blick, den sie uns mit einem Auge von oben, leicht abwesend und verzückt zuwirft, ist dafür viel zu mehrdeutig. Sie ist einerseits ganz bei sich, andererseits scheint sie zu überprüfen, ob ihr denn auch jemand zuschaut beim Kampf (oder Spiel?) mit dem Tier.

Auch bei den Aquarellen, in denen sie das Motiv des Raubs der Europa aufnimmt, treffen wir auf eine Neuinterpretation des Bekannten. Im Fall von «Kretastier» und «Europa mit Stier» von 1994 sogar auf eine Umkehrung des

Gewohnten. Statt dass Zeus nämlich Europa, die Tochter eines phönizischen Königs, in die er sich verguckt hat, in der Gestalt eines Stiers entführt, sehen wir Lassnig als Büste im Wasser stehend. Um die Schultern trägt sie einer Stola gleich den Stier. Nicht gerade die Europa, die wir aus unzähligen Darstellungen in der Kunst kennen, die sich ihrerseits häufig an die Erzählung des Mythos in Ovids Metamorphosen anlehnen. Lassnig erzählt die Geschichte neu. Sie zeigt uns zugleich, dass diese Neuinterpretation von kulturellen Codes durchaus etwas wiegt, dieser Akt keineswegs auf die leichte Schulter zu nehmen ist. Aus dem simplen Titel «Kretastier» ist dies allerdings kaum herauszuhören.

Die Nackte ist verärgert

Auch in ihrem Ölbild «Den Stier bei den Hörnern packen» aus den achtziger Jahren findet eine seltsame Inkongruenz zwischen Titel und Dargestelltem statt. Leicht verärgert hält die Nackte – mit ihrem in für Lassnig typischen Grüntönen gemalten Körper – die dünnen Hörner des Stiers seitlich und scheint ihn sanft zu lenken, fast als würde sie ein Motorrad fahren. Auch hier zählen viel eher das persönliche Empfinden der Ich-Figur sowie die ironische Brechung von Rollenbildern, als dass unseren Erwartungen an ein Bild mit diesem Titel entsprochen würde.

Der Titel der Schau, «Die Zukunft wird mit Fragmenten der Vergangenheit erfunden», der übrigens von der Schriftstellerin Friederike Mayröcker, einer langjährigen Freundin Lassnigs, stammt, widerspiegelt hingegen durchaus die vielschichtige Auseinandersetzung der Künstlerin mit der Antike. Er steht zugleich für die wachsende Anerkennung der Aktualität ihres Werks.

Athen, Municipal Gallery, bis 16. Juli.

Krise der Kulturdiplomatie

Die Documenta im Dilemma

CHRISTIAN SAEHRENDT

Die gegenwärtige Documenta ist bewusst als Doppelausstellung angelegt worden – die Künstler erschaffen je ein Werk für Athen und für Kassel; ein grosser Teil des Etats (zu dem das Auswärtige Amt und das Goethe-Institut beträchtliche Summen beisteuerten) wird in Griechenland ausgegeben, und beide Staatspräsidenten erscheinen zu den Eröffnungen. All das zeigt: Die Documenta 14 dient als kulturelle Beschwichtigungsgeste Deutschlands im Kontext der Euro-Krise.

Antideutsche Agenda

Wie schon die Documenta 13 mit ihrem Gastspiel in Kabul war auch ihre Nachfolgerin im Auswärtigen Amt als Musterbeispiel deutscher auswärtiger Kulturpolitik betrachtet worden. Offenbar hoffte Berlin, auf diese Weise der von Linksnationalisten, Altkommunisten und Faschisten verhetzten griechischen Bevölkerung ein positiveres Deutschlandbild zu vermitteln und damit auch die Spannungen innerhalb der EU abzubauen. Ein wünschenswertes Unterfangen, das der Chefkurator Adam Szymczyk allerdings nicht mittrug – er folgt einer eigenen, «revolutionären», antideutschen Agenda.

Doch selbst damit machte er sich in Athen nicht nur Freunde. Der linke Politiker Janis Varoufakis hatte die Documenta schon im Vorfeld abgelehnt: «Das kommt mir wie ein Krisen- oder Elandentourismus vor. Es ist eine Methode, die Tragödie in Griechenland auszuhebeln, um Krisenbewusstsein bei den Documenta-Machern und -besuchern zu demonstrieren. Ich finde das wenig hilfreich, weder im Sinne der Politik noch der Kunst.»

Vereint im Hass auf «Brüssel»

Ist die Documenta in Athen also überhaupt willkommen? Biedert man sich dort vergebens an? Teile der einheimischen Kunstszene fühlten sich übergangen und sind vergrätzt. Nationalisten, Stalinisten, Anarchos und Neofaschisten sind ohnehin vereint in ihrem blinden Hass auf alles, was aus «Brüssel» oder «Berlin» kommt. Im Stadtbild ist die Schau schwer zu erkennen, viele Ausstellungsorte sind schwach besucht, viele Griechen wissen nicht einmal, dass die Ausstellung in ihrer Hauptstadt gastiert.

Die Documenta 14 befindet sich in einem Dilemma: In Kassel wird sie weithin als Ausdruck einer abgehobenen internationalen Kunstbetriebs-Elite empfunden, in Athen ist sie als imperialistisches Instrument von Merkel-Deutschland verschrien. Bleibt zu hoffen, dass die Documenta in Athen trotzdem noch ein grösseres aufgeschlossenes Publikum findet und dass sie in Kassel eine Ausstellung hinlegt, die auch jenseits moralisch-politischer Botschaften überzeugt.

ANZEIGE

HAUSER LIVING
GARTENMÖBEL | PFLANZEN | TERRASSEN

präsentiert
Paola Lenti AMI



Ausstellung Freienbach SZ
hauserliving.ch